

82 K, halbj. 16 K, viertelj. 8 K, monatlich 2.80 K. Bloss Abendblatt: Ganzj. 18 K, halbj. 9 K, viertelj. 4.50 K, monatlich 1.50 K. Mittätlich zweimaliger Zustellung ins Haus: Ganzj. 44 K, halbj. 22 K, viertelj. 11 K, monatlich 4 K. Für das Inland: Bloss Morgenblatt: Ganzj. 86 K, halbj. 43 K, viertelj. 21 K, monatlich 7 K. Bloss Abendblatt: Ganzj. 28 K, halbj. 14 K, viertelj. 7 K, monatlich 2.50 K. Morgen- u. Abendblatt: Ganzj. 48 K, halbj. 24 K, viertelj. 12 K, monatlich 4.40 K. Mit separater Postversendung des Abendblattes viertelj. 2 K mehr. Für Wien auch durch Herrn Goldschmidt. Für das Ausland mit direkter Kreuzbandsendung vierteljährl. Für Deutschland 18 K, für alle übrigen Staaten 21 K. Abonnements werden auch bei sämtlichen ausländischen Postämtern entgegengenommen.

PESTER LLOYD

MORGENBLATT

In Budapest, in der Administration des „Pester Lloyd“ und in den Annoncen-Bureaus: J. Blockner, B. Eckstein, Györi & Nagy, Jausus & Co., Geb. Leopold, Ant. Mezel, Rudolf Mosse, Jul. Tenzer, Ludwig Hegyi, Jos. Schwarz. Generalvertretung des „Pester Lloyd“ für Oesterreich und das gesamte Ausland: H. Dukas Nachfolger A.-G., Wien, Wollzeile 16. — Auch alle anderen renommierten Inseratenbureaus in Oesterreich wie im Auslande übernehmen Ankündigungen für den „Pester Lloyd“.

Einzelne: Morgenblatt in Budapest und in der Provinz 12 Heller. Abendblatt in Budapest 6 Heller, in der Provinz 8 Heller.

Redaktion und Administration: V. Maria Valéria-utca 12. — Manuskripte werden in keinem Falle zurückgestellt. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen.

63. Jahrgang.

Budapest, Samstag, 19. August 1916

Nr. 230

Die Friedensziel-Bewegung.

Von Hermann vom Rath.

Berlin, Mitte August.

Durch den Stillstand der großen feindlichen Offensive an allen Fronten ist der Weltkrieg in ein Stadium getreten, an dessen Ende mit Notwendigkeit der Friede wartet. Das Unvermögen der Feinde, ihre Kriegsziele zu erreichen, ist erwiesen. Denn sie waren und sind die Angreifer, der Angriff aber zerschellte. Wir waren die Angegriffenen, wir sind die Verteidiger, und die Verteidigung gelang. Auch der Wirtschaftskrieg, der die fehlende Kraft der Waffen auffüllen sollte, fordert wachsende Opfer unter den Neutralen, ohne unserer Widerstandskraft Abbruch zu tun. Noch haben die Kämpfe nicht an Elan, an Energie eingebüßt, aber je länger sie unter den jetzigen Umständen fortgesetzt werden, umso unsinniger werden sie für diejenigen, denen der Erfolg nachgewiesenermaßen nicht winken kann. Herr Briand verkündete der Kammer: „Ein dritter Winterfeldzug ist ausgeschlossen, weil wir vorher siegen werden.“ Nicht dieses vage Versprechen des Sieges glättete die Wogen der Erbitterung, sondern jene Zusage des Kampfes vor dem ersten Schneefall.

Je mehr wir uns nun der endgültigen Entscheidung nähern, umso bedenklicher ist es, daß in Deutschland der Kampf im Innern um die Kriegs- und Friedensziele immer heftiger entbrennt. Zwei Lager haben sich gebildet, die Streiter stehen wohlorganisiert einander feindlich gegenüber, Ausschuß wider Ausschuß. Wohlgemeinte Versuche, zu vermitteln, die Getrennten zu sammeln, zur Stoßkraft in einer Richtung zusammenzuschweißen, scheitern an angeblich grundsätzlichen Gegensätzen. Der Grundfehler aber, den beide Seiten begehen, liegt darin, daß sie über das Fell des Bären verfügen, der noch garrnicht endgültig zur Strecke gebracht ist.

Nur bei uns in Deutschland begegnet man dieser bedenklichen Erscheinung. Weder in Ungarn noch in Oesterreich noch bei einem der anderen Bundesgenossen regt sich die Bevölkerung bis zur Häfertielen Spaltung in dem Gedanken auf, ob der Friede den gebrachten Opfern auch entsprechen, ob er die Gewähr seiner künftigen Dauer bringen werde. Und doch ist der deutsche Friede auch der österreichisch-ungarische, der türkische und der bulgarische. Der Vierbund bedurfte keiner ausdrücklichen Solidaritätsverpflichtung wie die widernatürliche Kumpanei der Entente mit ihren zahlreichen Anhängseln. Das mitteleuropäische Bündnis wird den Krieg überleben, es wird zum integrierenden Bestandteil jedes der im gemeinsamen Kampfe zusammengeschweißten Staaten werden. Politische Kraft und Schwäche, Sorge und Wunsch des einzelnen wird der andere teilen. Und nun erleben wir es, daß unsere sämtlichen Bundesgenossen ruhig, gefaßt und zuversichtlich dem Ende der Kämpfe entgegen-

sehen, während wir uns zermartern und hadern, was der Friede bringen wird.

Der Streit begann mit den Forderungen der wirtschaftlichen Verbände. Sie gingen weit, sehr weit. Aber sie erschienen damals nicht unerreichbar. Niemand glaubte, die Stagnation der Operationen im Westen könnte sich zwei Jahre lang hinziehen. Jene Forderungen bildeten ein Programm mehr für die militärische als für die politische Leitung. Denn die Voraussetzung ihrer Erfüllung war die völlige Niederschlagung der Feinde. Käme es heute zu Friedensverhandlungen, ich bin überzeugt, keiner, der damals die Eingabe unterschrieb, würde die Verantwortung und das Risiko nach außen wie nach innen übernehmen wollen, neue ungezählte Gefatomben zu opfern, nur um jenes Programm in vollem Umfange durchzuführen.

Aber als Willensausdruck eines wichtigen Teiles des Volkes, als ungemein wertvolles Aktenmaterial mochte das Programm der wirtschaftlichen Verbände unangefochten fortbestehen. In der Hand eines geschickten Staatsmannes konnte es im gegebenen Zeitpunkt zur Waffe, zum wirkungsvollen Druckmittel werden. Was der Kanzler in der Folgezeit als seine Kriegsziele verkündete, brauchte nicht notwendigerweise als damit im Widerspruch stehend gedeutet zu werden. Für die Durchführung blieb immer das Ausmaß der militärischen Erfolge bestimmend.

Die Meinungsverschiedenheit über die Führung des Unterseeboot-Handelskrieges riß die Luft auf, die sich bis heute noch nicht geschlossen hat. Auserufene, mangelhaft unterrichtete widersprachen den Berufenen, über das gesamte Material Versügenden. Die Entscheidung war das Ergebnis eines ganzen Komplexes von Erwägungen und Beratungen der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sachverständigen. Weite Kreise, man darf sagen die Mehrheit des deutschen Volkes jedoch erwiesen sich zum ersten Male in diesem Existenzkampfe als nicht diszipliniert, indem sie eine militärische Maßnahme der obersten Leitung kritisierten und offen verurteilten. Wäre das Gefüge des deutschen Volkes nicht ein so felsenfestes, für die Kriegsführung gefährliche Folgen hätten daraus entstehen können.

Der Widerspruch richtete sich nicht gegen die militärische, sondern gegen die politische Führung. Mangels anderer durchschlagender Argumente ersand man die Legende, die deutsche Politik suchte England zu schonen, um mit ihm zu einer Sondervereinbarung zu gelangen. Ueber die Torheit dieser Unterstellung wäre eigentlich kein Wort zu verlieren. Es ist eine feststehende Tatsache, daß England das stärkste treibende Moment in der Fortsetzung des Kampfes bis zum Weißbluten seiner Verbündeten ist. Wenn die Schonung eines Feindes überhaupt ein brauchbares Mittel wäre, um einen Sonderfrieden

anzubahnen, dann wäre sie jedem anderen gegenüber eher am Platze als England. Wollte man aber auf Einmütigen und Gefühlsregungen im britischen Volke Rücksicht nehmen, dann wären die, bis zur Stunde mit wachsender Energie fortgesetzten Zeppelinangriffe vollständig unverständlich. Denn sie würden jede Wirkung einer anderweitigen Schonung illusorisch machen. England, unser gefährlichster, unser hartnäckigster Feind, ist von allen am schwersten auf die Knie zu zwingen. Wo wir ihn fassen können, da schlagen, da vernichten wir ihn, genau wie den Franzosen und den Russen. Nicht sentimentale, sondern stichhaltige sachliche Gründe sind es, die einen zeitweiligen Verzicht auf die unbeschränkte Anwendung gewisser Kampfmittel vorschreiben. Darüber sollte man sich allmählich allerwärts klar werden.

Auch die Donaumonarchie, die seit Menschengedenken mit England im besten Einvernehmen stand, muß die Erfahrung machen, daß der britische Aushungerungskrieg sich auch gegen sie richtet. Auch sie empfindet die Rücksichtslosigkeit in der Zurückweisung der amerikanischen Hilfe für die bessere Versorgung Polens und Serbiens mit Nahrungsmitteln. Unangenehme Erfahrungen mußte sie mit der englischen Hege gegen ihre diplomatische Vertretung in Washington und anderwärts machen. Andererseits kennt die britische Willfährigkeit gegenüber russischen Annexionsgelüsten auf ungarische und österreichische Kosten keine Grenzen. Zugleich stößt man in führenden Londoner Blättern immerzu auf die brutalsten Vorschläge, wie die Doppelmonarchie zerstückelt und zertrümmert werden könnte. Aus alledem geht hervor, in wie hohem Maße Oesterreich-Ungarn an dem Kampfe gegen beide Fronten beteiligt ist, wie wenig es vor den Gefahren, die ihm im Osten drohen, ohne eine entsprechende Begleichung der Gesamtrechnung bewahrt werden würde.

Herr von Bethmann Hollweg hat sich, soweit dies rebus sic stantibus möglich war, über die Kriegsziele geäußert. Er hat, wie immer man an seinen Worten drehen und deuten mag, die Klugheit des Staatsmannes nicht vermessen lassen, sich nach keiner Seite, auch nicht nach dem Westen hin, in irgendeiner Weise festzulegen, solange die kriegerischen Operationen noch so sehr im Fluße sind, wie es gerade in dieser Zeit der Fall ist, die man rückschauend wohl als den Gipfelpunkt des Krieges erkennen wird. Auch sein gegen Osten in den allgemeinsten Linien skizziertes Programm läßt das „Wie“ durchaus offen, und wenn er durchblicken ließ, daß er bei seiner Durchführung mit besonders fester Hand zuzugreifen werde, so ist damit durchaus noch nicht gesagt, daß die Abrechnung nach der anderen Seite nicht auch so gründlich wie nur irgend möglich erfolgen solle und werde. Keine der jetzt mehr oder minder offen streitenden Parteien hat daher das